THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Juli 2025 –

Whitaker, Maja I.: *Perfect in Weakness*. Disability and Human Flourishing in the New Creation. – Waco, Texas: Baylor University Press 2023. 213 S. (Studies in Religion, Theology, and Disability), kt. \$ 54,99 ISBN: 978-1-4813-1915-7

Maja I. Whitakers *Perfect in Weakness* befasst sich mit der Frage, wie der menschliche Körper in der Auferstehung beschaffen sein wird und wie insbes. Merkmale, die als Behinderung wahrgenommen werden, in diesem Kontext zu verstehen sind. Die Arbeit verfolgt das Ziel, ableistische Vorurteile in christl. Theol. und Praxis zu entlarven und eine befreiende, inklusive Perspektive auf Behinderung zu fördern. Leitend ist in diesem Zusammenhang die Frage, wie Kontinuität und Diskontinuität zwischen dem jetzigen und dem auferstandenen Körper, insbes. im Hinblick auf die persönliche Identität, zu verstehen sind. Die grundlegende These der in diesem Kontext entworfenen *Retention View (RV)* lautet, dass Merkmale, die zur persönlichen Identität beitragen, einschließlich Behinderung, in der eschatologischen Realität erhalten bleiben können. Dies führt zu einer positiv veränderten Perspektive auf Behinderungen: Sie stehen nicht im Widerspruch zur Fülle des Menschseins oder zur guten Schöpfung Gottes und bedürfen daher keiner Veränderung oder Heilung in der Auferstehung.

Wh. nimmt in ihrer Einführung zunächst eine kritische Reflexion des Begriffs Behinderung vor und diskutiert verschiedene Ansätze wie das medizinische, soziale und Wohlfahrtsmodell. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie dabei der Dekonstruktion von Normalität als sozialer Konstruktion und weist auf die Heterogenität der Erfahrungen von Menschen mit Behinderungen hin. Anschließend analysiert sie biblische Darstellungen von Behinderung, die oft als Folge von Sünde beschrieben werden. Sie resümiert, dass diese Deutungen durch die Perspektive von Menschen ohne Behinderungserfahrung geprägt sind, und plädiert für eine Neuinterpretation im Lichte eines inklusiven Verständnisses.

Im ersten Kap. gibt Wh. einen Überblick über die Lehren der Auferstehung des Leibes, der Theol. des Körpers und der Theol. der Behinderung. Sie dekonstruiert traditionelle Interpretationen der Schrift, die eine normative, ableistische Sichtweise begünstigen, und fordert eine Lesart, die die Vielfalt menschlicher Verkörperung bejaht. Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie der Spannung zwischen Kontinuität und Diskontinuität in der Auferstehung. Mit dem Verweis auf Paulus' Unterscheidung zwischen dem *soma psychikon* und dem *soma pneumatikon* plädiert sie dafür, dass Elemente der alten Schöpfung transformiert, aber nicht vollständig ausgelöscht werden.

Im zweiten Kap. entwickelt Wh. eine komplexe Theorie der Identität, die biologische, psychologische, relationale und narrative Aspekte umfasst. Sie argumentiert, dass die Auferstehung nicht als Bruch mit der bisherigen Identität zu verstehen ist, sondern plädiert in einer Haltung des Vertrauens dafür, darauf zu hoffen, dass Gott jene Identitätsmerkmale, die für das Selbstverständnis entscheidend sind, kennt und durch die Transformation hindurch bewahrt.

Im dritten Kap. fokussiert Wh. auf Behinderung als identitätsstiftendes Merkmal. Sie zeigt auf, dass körperliche Merkmale, die zur Erfahrung von Behinderung beitragen, nicht nur als Einschränkungen, sondern auch als entscheidender Bestandteil der Identität einer Person fungieren können. Besonders hebt sie hervor, dass die Vielfalt der menschl. Verkörperung ein Ausdruck von Gottes Schöpfung ist und nicht durch normative Maßstäbe entwertet werden sollte. Gleichzeitig behält sie stets im Blick, dass Behinderungen zwar von manchen Menschen als zentral für ihre Identität wahrgenommen werden, während andere darauf hoffen, dass solche Merkmale im Auferstehungsleib nicht mehr vorhanden sind. Sie integriert diese beiden konträren Perspektiven in ihre Analyse und stellt der verbreiteten „elimination view“ (78) – dass Behinderung in der Auferstehung vollständig geheilt wird – die prinzipielle Möglichkeit der *RV* gegenüber.

Im vierten Kap. entwickelt Wh. eine theol. Begründung für die *RV*. Sie argumentiert, dass die Wundmale des auferstandenen Christus beispielhaft veranschaulichen, dass körperliche Merkmale, die für die persönliche Identität prägend sind, unseren Körpern auch nach der Auferstehung noch anhaften werden. Weiter zeigt sie auf, dass die *RV* nicht nur biblisch fundiert ist, sondern auch kulturelle Ideologien infrage stellt, die Perfektion und „Normalität“ idealisieren. Sie fordert Theol. und Kirche dazu auf, Behinderung als theol. Wert zu betrachten, der die menschlichen Prinzipien von Schwäche, Abhängigkeit und Begrenztheit widerspiegelt.

Im fünften Kap. schlägt Wh. vor, die *RV* als eschatologisches Gleichnis zu verstehen, das die christl. Haltung gegenüber Behinderung transformieren kann. Sie betont, dass Heilung nicht mit vermeintlicher „Normalisierung“ gleichgesetzt werden sollte, sondern soziale und physische Inklusion erfordert, und beendet ihre Ausführungen mit der These, dass die christl. Hoffnung nicht in der scheinbaren Perfektion von Körper und Geist liegt, sondern in der Versammlung aller Menschen vor Gott. Die *RV* ermutigt dazu, Behinderung als Teil der gottgewollten Vielfalt anzuerkennen und in der Kirche Räume für Zugehörigkeit und Wertschätzung zu schaffen.

Wh. *Perfect in Weakness* leistet einen gewinnbringenden Beitrag zur theol. Forschung, indem es eine inklusive Perspektive auf Behinderung und Auferstehung entwickelt und normative Ideale von Heilung und Perfektion hinterfragt. Ihre *RV* wertet die Vielfalt menschl. Verkörperung theol. auf und fordert dazu auf, gängige Vorstellungen von einem gelingenden Leben kritisch zu hinterfragen. Dabei beleuchtet sie nicht nur ableistische Strukturen in Kirche und Gesellschaft, sondern betont auch die Notwendigkeit, Menschen mit Behinderung stärker in diese Diskussionen einzubeziehen. Mit ihrem Ansatz zeigt sie sich als solidarische Unterstützerin, die zugleich anerkennt, dass v. a. Forschende mit Behinderungserfahrung im Zentrum solcher Gespräche stehen sollten. Wh.s Werk lenkt die Aufmerksamkeit auf zentrale Erkenntnisse der Disability Studies, die bislang in der Theol. noch nicht vollumfänglich rezipiert wurden. Indem sie diese Perspektiven stärker in den theol. Diskurs einbringt, trägt sie dazu bei, die Grundlagen für eine diversitätsbewusstere Eschatologie und eine inklusivere Theol. und kirchliche Praxis zu erweitern.

Dennoch bleiben einige Aspekte ihrer Ausführungen kritikwürdig. Eine Schwäche zeigt sich insbes. in der Konzeptualisierung der persönlichen Selbsterkenntnis, die sie als das Gefühl des „I am me“ (bspw. 30) beschreibt, dabei jedoch die konkrete Funktion menschlicher Verkörperung unberücksichtigt lässt. Eine stärkere Einbindung phänomenologischer Perspektiven sowie der Ansätze zum leiblich bedingten präreflexiven Selbstbewusstsein hätte die Argumentation an dieser Stelle vertiefen und differenzieren können. Darüber hinaus erscheinen Wh.s Thesen teilweise eher postulativ als argumentativ fundiert, da sie zentrale Annahmen, wie die prinzipielle Bedeutung der

Verkörperung für menschliches Dasein, zwar voraussetzt, jedoch nicht ausreichend plausibilisiert. Ein Beispiel hierfür ist ihr Verweis auf die Relevanz kognitionswissenschaftlicher Erkenntnisse für aktuelle Embodiment-Theorien. Obwohl sie die Erkenntnisse der Neurowissenschaften im Kontext von Verkörperungstheorien anführt, geht sie nicht näher auf deren Bedeutung ein und lässt insbes. die 4E-Ansätze (Embodied, Embedded, Enactive, Extended Cognition) unbeachtet, wodurch diese Perspektiven in ihrem Werk nur unzureichend zur Geltung kommen.

Kritisch ist auch ihre methodische Herangehensweise zu bewerten: Die Bibel wird primär als normativer Beweis herangezogen, an dem sich andere wissenschaftliche Erkenntnisse messen lassen müssen, anstatt biblische Aussagen selbst einer historisch-kritischen Reflexion zu unterziehen. Diese methodische Ausrichtung könnte den Eindruck erwecken, dass theol. Einsichten nicht in einen konstruktiven Dialog mit wissenschaftlichen Erkenntnissen treten.

Insgesamt gelingt es Wh. jedoch, durch ihre veränderte Perspektive auf Behinderung einen wertvollen Beitrag zu einer inklusiveren Theol. zu leisten. Ihre Arbeit wirft wichtige Fragen im Kontext von Theol., Körperlichkeit und Behinderung auf und legt einen Grundstein für weiterführende Diskussionen, auch wenn manche ihrer Ansätze eine tiefere argumentative Fundierung und stärkere methodische Reflexion erfordern.

Über die Autorin:

Barbara Engelmann, Mag. theol., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen (barbara.engelmann@uni-tuebingen.de)